№ 4.

Der Gesellschafter.

Freitag den 14. Januar 1853.

Württembergische Chronik.

Nagold. Ueber den Stand unserer Bevölkerung können wir folgende Mittheilungen machen:

vom 1. Jan bis 31. Dezbr. wurden hier im Jahr

	1852	1851
geboren Knaben	52	55
Mädchen	55	39
	107	94
hievon todt geboren	4	10
wieder gestorben	26	19
außer diesen gestorben: Kinder	18	21
Ledige, männliche	3	1
weibliche	3	8
Ehegatten, männliche	8	3
weibliche	6	7
verwittwete, männliche	1	5
weibliche	9	8
	78	82
unehelich geboren	18	9
Copulirt wurden	23	20

Leonberg, 11. Jan. In den lezten Tagen ist aus dem Oberamtsgerichts-Gefängniß ein noch junger Gauner, der 18 Jahre alt ist und schon 4 Jahre in Zuchthäusern zugebracht hatte, in seinen Sträflingskleidern entsprungen. Derselbe war noch mit einem andern Sträfling in einem Lokal, und als Morgens der Gerichtsdiener in das Gefängniß kam, wurde er zu Boden geschlagen, worauf der erste entkommen ist, der zweite jedoch durch das Herbeieilen der Frau noch aufgehalten wurde. Auch wurde vor einigen Tagen hier ein Einbruch durch die Wachsamkeit eines Neufundländerhundes vereitelt, es wollte nämlich ein Dieb eine Leiter entwenden, welches der Hund wahrgenommen hatte, er sezte über einen Gartenzaun und hat so lange gerungen, bis die Leiter, die sehr mit Blut bedeckt war, auf dem Platze blieb. der Hund ist jedoch sehr beschädigt und nicht außer Gefahr.

Maulbronn. Ein junger Mezger von hier, der vor mehreren Jahren nach Amerika und kürzlich nach Californien ausgewandert ist, hat den Seinigen etwa für 1000 fl. californischen Goldes geschickt, eine Summe, die er nicht etwa aus dem Boden gegraben, sondern durch Wurstmachen und Sparsamkeit sich erworben hat. Derselbe ist jezt nach Australien gegangen und gedenkt von dort den Seinigen bald mehr schicken zu können.

— Einem Schneiderlehrling in hiesiger Gegend lächelte das Glück noch freundlicher. Ihn überraschte eines Tages die amtliche Eröffnung, daß ein reicher Vetter in Marseille gestorben sey, ihn zum Universalerben von etwa 25,000 Franken eingesezt und das Antreten dieser Erbschaft an die Bedingung geknüpft habe, daß der Erbe zum Zweck seiner Ausbildung ein Gymnasium in Marseille besuche. Alsbald reiste das Glückskind mit seinem Pfleger hinein und ist mit seiner neuen Lage sehr zufrieden.

Daß es auch schon in früherer Zeit außerordentlich milde Winter gegeben hat, kann man in Steinhofers württ. Chronik öfters lesen, wo es im ersten Theil Seite 130 also lautet: In diesem Jahr (1420) war abermal ein so warmer Winter, daß den 20. März die Obstbäume ausschlagen, im April die Trauben geblühet, um Pfingsten Erndte und um Bartholomäi Herbst worden. Ist also dieses ein gutes und reiches Jahr, beides von Frucht und Wein gewesen. Ferner heißt es: Von Anno 1421 bis 1429, also 8 ganze Jahre, war Frucht, Wein, Obst, Rüben und Kraut und dergleichen alles wohl gerathen. Bei diesem Ueberfluß war es, wie leicht zu erachten, eine gar wohlfeile Zeit und Jedermann hatte genug. Möchten doch solche Jahre jezt auch wiederkehren!

Tages-Neuigkeiten.

Der Kurfürst von Hessen soll sein Testament gemacht und bei dem Obergericht in Kassel niedergelegt haben.

Den sächsischen Steuerzahlern hat der Besuch des Kaisers von Oestreich in Dresden viel Geld erspart. Die sächsische Armee sollte Oestreich u Lieb und Ehren weiße Uniform erhalten, und die Sache war schon, trotz ihrer Kostspieligkeit, ziemlich in Ordnung. Da kam der Kaiser und hörte davon und rieth ab. Hätte nicht die östreichische Armee schon weiße Röcke, ich würde sie nicht einführen, sagte er, und gab dadurch der theuern Ehrenbezeugung den Todesstoß.

Vor der religiösen Schwärmerei ist Keiner sicher weder in Bayern noch in Schweden. Zwei Reisende, die sich weigerten an der Secte der Leser in Kautokeino Theil zu nehmen, wurden an Bäume gebunden und wie Rennthiere geschlachtet.

Auf dem Gute des Generals Müffling zu Horchheim bei Köln hat man am 29. Dezember blühenden Flachs angetroffen. Bei der Flachserndte sind reife Sa-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

menkörner ausgefallen und aufgegangen. In der Nähe von Dinkelsbühl wurden am 31. Dezember reife Erdbeeren gefunden. In einem Garten zu Frankfurt am Main steht ein Apfelbaum in voller Blüthe. Nach der Chronik soll dies auch im Jahr 1409 in Frankfurt vorgekommen seyn.

In Köln ist folgende Betrugsgeschichte vor den Gerichten anhängig: Ein Herr und Frau Kohlhaas aus Mayen trafen bei einem Wirthe in Köln ein; die Frau erkrankte nach wenigen Tagen, wie es den Anschein gewann, ernstlich. Sie verlangte deßhalb nach dem Notar. Diser mußte ihr ein Testament entwerfen, in welchem sie ihren Gemahl als Universalerben einsezte, außerdem aber den Armen der Stadt Köln einige Malter Korn, Kartoffeln und 10 Thaler vermachte und dem Wirth die Summe von 100 Thalern auswerfen ließ. Die Frau starb indeß nicht; — aber ihre Baarschaft war alle geworden. Der Wirth hatte jedoch durch das Testament Vertrauen zu den Vermögensverhältnissen des jungen Paares gefaßt und leistete bereitwillig ein Darlehen von 200 Thalern. Das Paar feierte jezt sein Hochzeitsfest, bald aber stellte sich heraus, daß Hr. Kohlhaas ein gewöhnlicher Schwindler aus Wiesbaden und seine Frau die Tochter eines Kühhirten ist. Die Polizei trat ins Mittel.

Leipzig, 9. Januar. Eine abscheuliche Mordthat macht viel von sich reden. Eine allein wohnende Frau, die vor Kurzem eine Summe Geldes erhalten haben soll, ward einige Tage lang von den Mitbewohnern des Hauses nicht gesehen. Man wird endlich besorgt, öffnet ihre Wohnung und findet sie leblos auf einem Stuhle sitzen, in der rechten Hand ein Messer, im Halse einen Schnitt. Die Untersuchung ergab freilich, daß der Schnitt im Halse keineswegs den Tod veranlassen konnte, sondern von dem Mörder ausgeführt wurde, der den Schein eines Selbstmords erregen wollte. Die tödtliche Wunde fand sich am Hinterkopfe, der mit einem Hammer oder einem andern ähnlichen Instrumente eingeschlagen war. Geld ward nicht vorgefunden.

Daß auch die Peitsche zu Ehren kommt, erfahren wir aus einer Verfügung des preußischen Handelsministeriums, nach welcher für die Postillone, um sie zur Erwerbung der in neuerer Zeit seltener gewordenen Geschicklichkeit in vier- und mehrspännigem Fahren aufzumuntern, Ehrenpeitschen gestiftet werden sollen.

In Berlin ist so eben ein interessanter Prozeß in lezter Instanz entschieden worden. Eine dort verstorbene Frau, die von der Gemeinde unterstüzt worden, gab vor ihrem Tode die Erklärung ab, sie habe in ihrem Keller 1200 Thaler vergraben und vermache diese dem katholischen Krankenhause. Man suchte nach und fand wirklich Geld, aber Anfangs nur 800 Thaler, die andern 400 später an einer andern Stelle. Die Summe wurde dem katholischen Krankenhause eingehändigt. Da trat der Berliner Magistrat auf und reklamirte das Geld für die Armenkasse, weil die Verstorbene Armenunterstützung von der Stadt empfangen habe. Das Gericht erklärte auf Grund der gesetzlichen Bestimmung die Ansprüche des Magistrats für begründet, weil das Vermögen Derer, die öffentliche Armengelder beanspruchen und empfangen, indem sie ihre eigenen Mittel verheimlichen, der betreffenden Kasse zukommt.

Sollten wirklich die mahnenden Glockenstimmen des scheidenden Jahres den zum Tode verurtheilten Mörder Christian Hopf aus Eisfeld zu seinem eigenthümlichen Geständniß veranlaßt haben? Seinem Vertheidiger erzählte er so: Ich hatte schon längst die Absicht, die Wittwe Dressel zu berauben; am 22. Nov. 1851, Abends gegen 6 Uhr bot sich willkommene Gelegenheit. Als ich an der Dressel Haus vorübergieng, rief sie mich hinein, damit ich ihr Holz spalte. Als das Holz gespalten war, sagte die Dressel, ich solle in ihrer Stube warten, bis sie komme. Während sie das Holz legte, bemächtigte ich mich in der Kammer des Geldes Auf das entstandene Geräusch eilte die Dressel herbei und warf mich, der ich erschrocken war, heftig zu Boden und dann noch einmal mit dem Kopf gegen die Küchenthür. Da fiel mir das Beil dort in die Augen, ich griff in der Angst danach und führte einen Hieb nach der Frau, den sie mit dem Arm auffing. Da aber die Dressel fürchterlich schrie, gab ich ihr noch einen Beilhieb auf den Kopf, daß sie zu Boden sank. Nun führte ich den Raub aus, floh aus dem Fenster und warf das Beil in die Werra. — Das Gericht hat das Geständniß zu Protokoll genommen, und der Vertheidiger des Mörders, Hr. Rechtsanwalt Wey, soll auf Wiederaufnahme der Untersuchung angetragen haben, da es sich jezt um einen Todtschlag und nicht um Mord handle.

So gehts in Schleswig. Herr v. A. kauft vom Grafen M., der zu den Vertriebenen gehört, ein Haus in der Stadt Schleswig und läßts einrichten. Alle Zimmer müssen grün werden, befiehlt die Polizei; denn das Haus soll ein Augenhospital für die Soldaten werden. Mein Haus? fragt verwundert der Eigenthümer. Die Zimmer werden blau; blau ist meine Farbe! Grün! befiehlt noch einmal die dänische Polizei. So! So will ich zeigen, daß das Haus mein ist! Ein paar Dutzend Zimmerleute kommen und reißen auf seinen Befehl das Haus ein. Aber nur halb; denn plötzlich kommen dänische Dragoner angesprengt, jagen die Zimmerleute in alle Winde und fassen Posto. Und das Haus steht noch ohne Dach und Fach und Thüren. So gehts jezt in Schleswig

Der Pariser Korrespondent des Morning Chronicle schreibt: Ein Anzeichen der Dinge, die da kommen sollen, kann man seit zwei Tagen in den französischen Regierungsblättern beobachten. Jerome Bonaparte heißt darin nicht mehr wie früher Marschall, oder Prinz, oder Exkönig. Sie tituliren ihn jezt König Jerome. Man wird sich erinnern, daß Louis Napoleon ganz in derselben Weise begann. Erst ließ er sich Präsident nennen, dann Prinzpräsident, kurz darauf Seine Kaiserliche Hoheit, der Prinzpräsident, bis er sich endlich stark genug fühlte, den Kaisertitel anzunehmen. Mit der Zeit nimmt Jerome Bonaparte wahrscheinlich den Titel König von Westphalen an. Luzian Murat hat an das neapolitanische

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Gouvernement eine Forderung von 20 Millionen Franken gestellt, und da sie vom Kaiser unterstüzt wird, dürfte das Geld gezahlt werden. Vor einigen Tagen hat Luzian Murat, wie es heißt, noch höhere Ansprüche merken lassen. Im Gespräch mit einem seiner Freunde äußerte er sich: Jetzt, da das Kaiserthum in Frankreich wiederhergestellt sey, sehe er gar nicht ein, warum er nicht auf den Thron seiner Vorfahren gesezt werden sollte. Was kommt dann.

Es ist nicht unbemerkt geblieben, wie das neue Jahr die französische Armee mit Geschenken und Ernennungen überhäuft hat. Unter den 37 neu ernannten und mit 40,000 Franks an Gehalt ausgestatteten Senatoren sind 18 Generale, und 230 Generale sind aus dem Ruhestand in die Reserve zurückversezt worden. Viele Unteroffiziere und Soldaten haben Denk- und Ehrenmünzen erhalten.

Wenn einer glänzende Köpfe sehen will, muß er nach Paris ins Theater gehen. Da sieht man reizende Damenköpfe, die einen mit Goldstaub bestreut, die andern mit Silberstaub, — Goldstaub für braunes oder schwarzes, Silberstaub für blondes Haar. Am schönsten war eine junge blonde Spanierin mit solchem Silberstaub. Nur die armen Eheherren und Väter sehen etwas schief darein, wenn die Damen die Napoleons 'or klar gemacht im Haar tragen. Ueberhaupt soll der Luxus in der Toilette größer seyn als je.

Die süße Zeit der Pariser ist die Neujahrszeit; unser deutsches schönes Weihnachten mit dem hellen grünen Christbaum ist dort nicht bekannt. Nehmet meine Bonbons in Acht! bittet der Blick jedes Herrn auf der Straße; denn Jeder trägt eine große weiße Düte mit rother Schnur und bringt sie der Dame und Freundin des Hauses. Das Bonbon wird keinem Gaste und Freunde erlassen und sie selber halten streng auf Erhaltung der Sitte; denn die süße Düte gibt das Recht, der Empfängerin die Wange zu küssen. Daher kommt es auch, daß die Pariser vierzehn Neujahrstage haben, weil sie an einem mit den Besuchen, den Bonbons und den Küssen nicht herum kommen können.

Am kaiserlichen Hofe in Paris sind die großen Füße Mode. Alles muß auf großem Fuße leben. Der Marschall St. Arnaud hat den größten. Als Kriegsminister bezieht er 130,000 Franks Gehalt, als Oberstallmeister 100,000, als Marschall von Frankreich 40,000 und als Senator 30,000, macht in Summa 300,000 Franks. Er soll ein begeisterter Anhänger des Kaisers seyn. Der Nächste nach ihm ist der Marschall Magnan mit 210,000 Franks, und dann kommen die Anderen. Auch die Pagen leben wieder auf, Louis Napoleon wird deren 46 aus den vornehmsten Familien haben.

Die Engländer sind auf die treffliche Geige des Grafen Westmoreland in Wien sehr übel zu sprechen. Der Graf ist nämlich englischer Gesandter, und seine Landsleute behaupten, der Graf beschäftige sich mehr mit seiner Geige als mit den Engländern und deren Vertretung. Der Instrumentenmacher werde schnell vorgelassen und der Landsmann müsse lange im Vorzimmer warten. Neulich sei ein englischer Gentlemann, der Berichte in eine Londoner Zeitung schicke, ins Gefängniß geworfen worden und der Graf habe gegeigt, statt ihn schnell zu befreien. Sie wollten aber nicht nach des Grafen Geige tanzen.

Am 10. Dezember gerieth der Eisenbahnzug von Paris nach Arras in eine Schafheerde, die bei einer Biegung der Bahn, wo der Maschinist nicht sogleich halten konnte, über die Bahn gieng. Es wurden nicht weniger als 105 Hammel und Schafe zermalmt.

In dem zur Kameral-Herrschaft Delatyn gehörigen Dorfe Oslaw in Ungarn haben vor einigen Wochen sieben Bauernburschen, um der Wehrpflicht zu entgehen, sich die Ohren abgeschnitten. Drei davon wurden eingebracht und sogleich für den Spitaldienst eingereiht; der übrigen hat man noch nicht habhaft werden können.

In Leeds (im freien Großbritannien) ist wieder einmal der Fall vorgekommen, daß ein Mann seine Frau mit einem Strick um den Hals auf den Markt geführt und verkauft hat. Der Kaufpreis betrug ein Pfund und wurde von dem Käufer, dem Verkäufer und dem Kaufobjekt sofort gemeinschaftlich vertrunken.

Weihnachtsfreuden.

1) Mit ihren kleinen armen Kindern ging eine Lehrerin des Waisenhauses in Berlin auf den Weihnachtsmarkt, um ihnen die vielen wunderschönen Sachen zu zeigen, die auf und aus den prächtigen Buden flimmerten und glänzten und zu Freude und Genuß einluden. Anfangs ergötzten sich die Kleinen an der Pracht und Herrlichkeit. Als sie aber immer mit leeren Händen gehen mußten, waren sie doch zulezt des Sehens satt, und das schlechte Wetter trug auch dazu bei, daß sie sich nach Hause sehnten. Ein Mann in grauem Soldatenmantel und mit einem mächtigen Schnurrbart hatte sie lange unbemerkt beobachtet. Als er merkte, daß die Kleinen immer stiller und stummer wurden, trat er zu der Lehrerin und fragte: haben Sie Geld? Ach nein, sagte diese beschämt. Nun, so kommt mit mir, ihr Kleinen, und sagt, was ihr euch wünscht. Das Eine wünscht sich dieses, das andere jenes Spielzeug, keins war darunter, das sich ein Rittergut ausbat und wenns nur von Sonneberg wäre, aber auch keins ging mit leeren Händen. Der Mann aber mit seinen Reiterstiefeln, den die Kinder so lieb gewonnen und der durch seine Freigebigkeit so viele Herzen froh und glücklich machte, war weder der Pelzmärtel, noch der Knecht Ruprecht, noch der St. Niklas, es war der General Wrangel, und den glänzenden Stern hat der Weihnachtsengel ihm gesezt.

2) Ein kleiner Junge hatte ein paar Kreuzer von seinem Großvater erhalten, sich auf der Weihnachtsmesse etwas dafür zu kaufen. Seelenvergnügt lauft er damit fort und eilt zum Dreikreuzermann. Daheim hatte er ein krankes Schwesterlein, an das denkt er und kauft ihm ein buntbemaltes Vögelein, das auch zwitschern konnte. Die Freude war groß, als er ans Bettchen trat und gar vorsichtig und mit freudestrahlendem Gesicht das kleine Christgeschenk aus dem Papier dem Schwesterchen dar-

reichte. So wurden mit drei Kreuzer drei Menschen glücklich gemacht, das Kind, welches nahm, das Kind welches gab und die Mutter, die dahinter stand und sich eine Thräne aus dem Auge wischte. 3) In Augsburg starb ein reicher Mann, der hatte aber nicht herrlich und in Freuden gelebt, sondern sichs sein Leben lang sauer werden lassen. Dafür hat er aber auch noch drei Christbäume hinterlassen, deren sich noch die späteste Nachwelt getrösten und freuen wird. Sie sind am heiligen Christabend zum ersten Mal angebrannt worden. Den einen hat er ins städtische Krankenhaus gesezt und mit einem Legat von 100,000 fl. bedacht, den zweiten hat er den katholischen und protestantischen Schulanstalten und den dritten den Kirchen seiner Vaterstadt mit fast eben so großen Summen vermacht, damit in ihnen die Armen zum Christenthum erzogen würden. Der Verstorbene war Katholik und heißt Henle.

Der todte Gast.

(Fortsetzung.)

Niemand freute sich dieser Eifersucht mehr, als der lose Graf. Denn vermittelst derselben gewann er in kurzer Zeit immer größere Vortheile über die Schönen. Zwar betheuerte er jeder, bei allem was heilig im Himmel ist, daß er die übrigen häßlich und albern fände, aber doch müsse er sie von Zeit zu Zeit, Höflichkeit willen, noch besuchen. Auch diese Ausrede half ihm zulezt nicht mehr. Wie aber jede nun von ihm, als Beweis wahrer Liebe, begehrte, er müsse die beiden andern gänzlich meiden, stellte er sich sehr betroffen. Und er machte eine Gegenbedingung: förmliche Verlobung und Ringwechsel in Gegenwart der Eltern, und nach diesem eine stille Stunde in der Nacht, wo Liebende ungestört von der Hochzeit, von der Reise und von den Einrichtungen im gräflichen Palaste kosen könnten. — Auch das gab jede der drei Schönen zu, und das Wort ward mit einem Kusse versiegelt, aber im Küssen sagte jede: Liebster Graf, wie seyd ihr doch so gar bleich! Leget das schwarze Gewand ab, es macht Euch noch blässer. Dann antwortete er immer: Ich trage schwarz, um ein Gelübde zu erfüllen. Am Hochzeittage erscheine ich roth und weiß, wie Herzallerliebste deine Wange.

Also hielt der Graf Verlobung mit jeder, das geschah am gleichen Tage. Dann schlich er im Finstern zu jeder ins Schlafkämmerlein. Das geschah in der gleichen Nacht. — Als des andern Morgens die Mädchen zu lange schliefen, gingen die Eltern, sie zu wecken. Da lag jede der Jungfrauen eiskalt im Bette, den Hals umgedreht, das Gesicht im Nacken.

Zetergeschrei fuhr aus den drei Häusern über die Gassen. Alles Volk rannte erschrocken zusammen. Mord! Mord! ward geschrien; und weil der Verdacht auf den Grafen von Grabern fiel, sammelten sich die Menschen vor dem Wirthshause zum Lindwurm, und die Stadtweibel und Hatschiere drangen hinein. Da wehklagt der Wirth, sein Gast sey verschwunden mit allen seinen Knechten, und Niemand habe sie sehen fortwandern. Alles Gepäck, dessen so viel gewesen, sey davon, und habe es doch Niemand von hinnen getragen; aus dem wohlverschlossenen Stalle seyen die vielen prächtigen Rosse entkommen und Keiner auf den Straßen, kein Wachter an den Thoren habe von ihnen gehört.

Da erschrack alle Welt, und Jeder schlug ein Kreuz und segnete sich, wer an den Häusern der drei unglücklichen Bräute vorübergieng. Drinnen heulte Jammer und Schmerz, und bedenklich mußte Jedem vorkommen, daß die reichen Geschenke, die prachtigen Brautkleider, die der Graf schon gegeben, die Perlenschnüre, Steinringe und Diamantenkreuze nicht mehr gefunden werden konnten.

Es war nur ein kleines Leichengefolge, welches den Särgen der drei Jungfrauen zum Thor hinaus nachwandelte, in schwarze Mäntel gehüllt. Und als die Särge auf dem Gottesacker bei der Sebalduskirche niedergesezt worden waren, und das Gebet verrichtet werden sollte, sahe man einen langen Mann aus dem Gefolge hinweggehen, den man bisher nicht bemerkt hatte. Und wie man ihm wohl nachsah, wunderte sich Jeder, wie er, obgleich er vorher schwarz gekleidet gewesen, allmählig ganz weiß ward. Und es erschienen drei rothe Flecken auf dem weißen Wams, und das Blut träufelte sichtbarlich über die Schöße des Wamses herunter. Und der lange bleiche Mann ging zum Schindanger.

Jesus Maria! schrie der Wirth vom Lindwurm; das ist ja der todte Gast, den wir vor einundzwanzig Tagen dort einscharren ließen.

Entsetzen ergriff die auf dem Kirchhof waren, und alle liefen mit Grausen davon, und die Hacken wurden ihnen unter den Füßen lang. Ein Sturmwind mit Schnee und Regen bließ in heftigen Stößen ihnen nach. Drei Tage und drei Nachte blieben die Särge unbeerdigt stehen neben den offenen Gruften.

Als die Obrigkeit endlich befahl, sie einzusenken und die Eltern viel Geld an herzhafte Männer boten, das lezte Liebeswerk zu leisten verwunderten sich diese Männer gar sehr. Denn wie sie die Särge aufhoben, fanden sie dieselben so leicht, als wenn sie leer waren, und doch sah man noch die Deckel fest vernagelt. Einer faßte Muth, holte Stemmeisen und Hammer, und ein anderer mußte den Herrn Pfarrer und Kapellan rufen. Wie die Särge geöffnet wurden, fand man dieselben ganz leer, und auch kein Todtenkissen, kein Leintuch, keinen Strohhalm darin. Also wurden die leeren Särge vergraben.

Hier machte Waldrich eine Pause. Es war Todtenstille im Zimmer. Alle Kerzen brannten dunkel und warfen falbes Halblicht auf den Kreis der Horchenden. Die Männer saßen und stunden ernsthaft umher; die jungen Frauenzimmer hatten sich unvermerkt paarweise enger aneinander gedrängt, und die betagten Frauen horchten noch, da Waldrich schon lange schwieg, mit gefalteten Handen und verlängerten Gesichtszügen.

Vor allen Dingen putzt die Lichter! rief Bantes. Und redet wieder, daß man warme Menschenstimmen hört, sonst lauf ich davon. Das Teufelszeug macht einem Grauen. (Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw